

Zeitschrift:	Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber:	Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band:	4 (1763)
Heft:	3
Artikel:	Anmerkungen von dem gefallenen Getreide ; Von der Einsammlung des Getreides ; Von der Aufbewahrung des Getreides
Autor:	Bertrand / Cofta / Marcket von Mezieres
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-386588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III.

Anmerkungen von dem gefallenen Getreide.

Durch Hrn. Bertrand, Pfarrherrn zu Orbe,
der ökonom. Gesellschaft zu Bern Ehrenmitglied.

Von der Einsammlung des Getreides.

Durch den Hrn. Marquis von Costa.

Von der Aufbewahrung des Getreides.

Durch Hrn. Marcet von Mezieres.



B r i e f

Von Hrn. Bertrand, Pfarrherrn zu Orbe.

Von dem

gefallenen Getreide.

E iner von meinen freunden, der ein landwirh ist, fragte mich, durch welche fürsorge man verhindern könne, daß das Getreid falle. Sein erdrich ist treflich gut, und von grosser ertragenheit; dennoch ist es diesem ungemache unterworfen. Ich habe ihm folgende mittel vorgeschlagen, die ich die freyheit nehme, Ihrer heurtheilung, meine Herren! zu unterwerfen. Der gegenstand ist wichtig. Viele unsrer landleute deren erdrich von der besten eigenschaft ist, stehn vermittelst ihres fällenden Getreides, welches oft nur unvollkommene, kleine, ausgemergelte und durre körner enthält, einen nicht geringen verlust aus. Da die gefäße des halmes also verstopft werden, so geschieht dem freyen laufe der säfte einhalt.

Die allzustarke auslösung der nährsäfte mag in solchem guten erdrich die ursache dieses zufalles seyn. In
so

so grossem überflusse sich immer diese säfte da besinnen, wenn sie nicht eine genugsame ausdähnungskraft haben, wenn sie mit überflüssigen feuchtigkeiten beschwert sind; oder die wärme nicht stark genug ist, sie zu kochen, und unaufhörlich die überflüssig wässerichten theile herauszuziehn, sobald das getreid in die halmen zu steigen beginnt, so hat solchenfalls der stengel nicht stärke und festigkeit genug, sie aufrecht zu halten; er krümmt sich gerne, wenn sturmwinde entstehen, oder die breiten und wohlgenährten blätter mit tropfen von regen oder than beladen sind. Dieses sind die ursachen des übels; und folgende sind die hülfsmittel dawider.

1) Es ist von grosser wichtigkeit, das erdrich gesund zu machen und zu reinigen, es sey durch offene gräben, oder durch wasserleitungen, die tief genug seyen, daß die pflugscharr die oberfläche derselben nicht berühren könne (*). In ermanglung der kiesel- und felsstücke kan man sich der fäschinen von erlen, weiden und haselstauden bedienen, nachdem sie ihre blätter zuvor sind abgestreift worden. Man legt sie der lange nach in die gräben, und bedekt sie dichte genug mit moos. Ist das erdrich abhangend; so muß die wasserleitung über die quer, und mit einem mittelmäßigen abhange gemacht werden.

2) Die äcker müssen in der mitte verhöht, und sogar

(*) Ueber diese Wasserleitungen kan man in diesen Sammlungen die Abhandlungen von der wässerung, aufstroßung und nuzung der möser nachsehen.

sogar furchenweise (à billon) gepflügt werden, nemlich in gewölbten beeten von 8. bis 10. fussen in der breite, je nachdem der grund mehr oder weniger feucht ist.

3) Ist das feld viel oder wenig abhangend, so müssen die furchen niemals nach der ebenlage horizontal gezogen werden, sondern so schief, daß das wasser sanfte absiesse, ohne das feine erdrich und die vegetabilischen theile mit sich fortzureissen. Diese regel darf nicht verabsäumet werden.

4) Die Wasserrfurchen und dovelten Furchen müssen nicht gespart, wohl aber mit vorsicht angebracht und so besorget werden, daß sie die erwünschte wirkung nach sich ziehen können.

5) Sticht man tief ein; so zieht man natürlicher weise die überflügige feuchtigkeit herunter, und befreit die pflanze, daß ihre wurzeln nicht mehr davon erstekt, sondern nur sanfte befeuchtet und erfrischt werden.

6) Das tiefe pflügen im herbst von osten nach westen, wo es möglich ist, und das querpflügen im sommer können etwas beitragen, diesem vorfalle vorzubiegen; indem sie die auflösung der erdschollen und zertheilung der erdtheile befördern.

7) Solche erdarten insbesonders müssen niemals bey regenwetter, weil sie naß sind, gepflügt werden; wenn sie auch gleich nicht so naß sind, daß sie fuchenweise aufborsten, oder die furchen sich ankleiben. Es ist unstreitig besser, die arbeit dennmal aufzuschieben; sollte man gleich gefahr laufen,

sen, die zwei letzten pflugfahrten schnell aufeinander und ununterbrochen zu verrichten. In solchem guten erdrich ist es wichtig sich der regel des Virgils nudus ara, sere nudus, zu errinnern. Anderst hat man gefallenes und sogar brandiches Getreide zur folge zu befärchten.

8) Kömmt der frost, dieweil dieses erdrich voll wasser ist; so entblössen sich die wurzeln mehr oder weniger von erde, welches die pflanzen schwächt. Man kömmt diesem zuvor, wenn man im frühling eine schwere walze bey trokener witterung über den aker schleppet: man muß aber tief gespült haben. In dem falle aber, daß der aker nothig hat, gegäet zu werden, welches niemals geschehn sollte, könnte man den dienst der walzen entbehren. Bey dem gäten werden die wurzeln der pflanzen schon genug wieder niedergetreten und mit erde bedekt.

9) Ist das Getreid im frühlinge zu stark; so fällt es hernach gewiß. Es wird feuchtigkeit genug, aber im verhältnisse zu wenige vegetabilische theile finden. Tull will, daß man die pflanzen mit der hand, oder mit einer guten haue erdünnere. Die arbeit ist gut, aber kostbar. Ich habe im Jahre 1760. einen aker gesehn, wo die pflanzen allzu dichte hervorgewachsen waren. Man ließ im frühjahre die egge über die helfste des akers gehn. Die witterung war wollicht, und das erdrich mehr trocken als feuchte. Die erndte war hernach auf dieser helfste des akers reicher. Ich halte diese methode für besser, als das Getreid abzuschneiden, oder dasselbe durch schaafe abweiden

den zu lassen. Wahr ist, das Getreide fällt nach dieser letztern Fürsorge nicht bald, aber die falschen Ähren vermehren sich. Von aussen haben die Ähren ein schönes Aussehen; aber wenigstens sind einige Kapseln leer. Die Erfahrung bescheinigt es.

10) Ich halte es für gut den Samen in feuchtem erdlich nicht so tief hinunterzubringen, als in trockenem. Wenigstens ist gewiß, daß die Bäume, die in solche Erdart tief gesetzt werden, nicht so gut fortkommen.

11) Der hizige Dung, alle Kalkerde, alle absorbirenden Sachen, Asche, Ruß, Loh, Maurleim, gebackener Thon, Kalk, Mauerkalk, Muschelschalen, Muschelmergel, kommen dieser Erdart vortrefflich zu Statten. Anben muß man mit dem Dunge sparsam umgehn, solchen gleich ausspreuen, und acht geben, daß er wohl klein gemacht werde. Er verzehrt sich in feuchtem erdlich nicht so bald.

12) Man könnte einen Versuch machen, dieses erdlich einiche Jahre gar nicht brache liegen zu lassen. Ist man mit genugsamem Dunge versehn; so könnte man, ohne Besorgniß, in der lehr großen und kleinen Getreide säen; soferne man also bald nach der erndte das erdlich pflügte. Man könnte die brachfelder auch mit fremden Getreid besäen, mit Kohllevat oder Kohlsat, mit Rübenvat oder Rebs, mit Hirsen, oder Tabak und Grapp, so lange man hoffen könnte, daß diese Pflanzen das erdlich nicht erschöpften.

13) Man pflegt seit etwas Zeits auf solchem gu-

ten erdrich für den zweyten raub, gersten oder herbst-
pasche anstatt des frühlinggetreides zu säen. Diese
wirthschaft ist in verschiedener absicht gut. Mei-
nes erachtens ist die sechskantige gerste besser als
die sommergerste oder der haber; und die schwar-
zen wiken geben ein gutes futter. Pflügt man
aber dieses erdrich solchenfalls nur einmal; so be-
geht man einen fehler, bey welchem man sich nicht
wohl bestinden wird, den aber die guten landwirthe,
deren beispiel man nachahmen will, nicht begehn.
Es werden zweo feldarbeiten erforderl; die eine
alsbald nach der erndte: Die umgekehrten sto-
peln dienen sodenn anstatt eines dungs, der be-
reits an den ort getragen ist. Die zweyte ge-
schieht zur zeit der saat. Hindern die witterung
und die umstände die erste alsbald nach der ernd-
te des weizens oder mischekorns; so kan man
dieselbe ohne sorge zu einer andern bequemen
zeit, auch sogar unmittelbar vor dem säen ge-
schehn lassen; woferne man nur die vorsicht hat,
die stopeln zu verbrennen. Ohne diese doppelte
arbeit erschwachet der grund immer mehr, und
seine feuchtigkeit ist immer weniger mit nähr-
säften geschwängert, welches nicht anderst, als
die triebkraft und die stärke der stengel vermindern
kan.

14) Man kommt dem fallen des Getreides noch
mit der aufmerksamkeit auf die wahl des samens
vor. Ich will hier nicht wiederholen, was ich
davon in dem III kap. des I Theils des Versuchs
von der Feldarbeit (*) gedacht habe. Guter und
wohl-

wohlgewählter same, der von zeit zu zeit eingetauschet, und mit vorsicht zubereitet wird, bringt ungleich stärkere pflanzen von besserer beschaffenheit hervor: Nichts ist gewisser. Dennoch denkt der Verfasser der Agromanie, der den Ackerbau auf seine wahren grundsäze zu bauen verspricht, ganz anderst hievon. In dem artikel vom samen bringt er verschiedene irrige säze an, die der erfahrung aller landwirthe in allen ländern widersprechen. Er behauptet erstlich (*), der Weizen, der zum samen bestimmt ist, müsse abgeschnitten werden, weil die ähren noch ein wenig grün sind; denn es ist nicht darum zu thun, sagt er, daß mehl aus diesem weizen gemacht werde.

Zweyten versichert er, es sey genug (**) daß man den samen ändere, man möge denselben auf glück und gerathewohl auf dem markte ankaufen, ohne sich um den ort zu bekümmern, wo er gewachsen hat.

Endlich hält er (***) die mühe den samen zubereiten, um den ersten trieb des wachthumes zu stärken, für eine verlohrne mühe.

Wer will sich aber bereden lassen, daß ein unvollkommenes keim jemals ein vollkommenes korn hervorbringen werde; und daß ein korn, welches nicht durch die reisse ausgekocht worden, seinem keime und seinen kleinen wurzeln die nöthige nahrung verschaffen könne? Wer wird auch glauben, daß die veränderung des samens, wenn sie mit schlechter vorsicht gemacht wird, zu großem nu-

L 2 zen

(*) Seite 124. (**) S. 126. (***) S. 110.

zen gereichen könne? Auch sucht er durch keine gründe einen so außerordentlichen saz zu befestigen, der der erfahrung aller landwirthe und insbesonders der gärtner entgegen ist, die alle kunstgriffe der kultur zum besten kennen.

Er verwirft zwar nicht allerdings die gute wirkung der zubereitung des samens nach den erfahrungen, die zu Trianon gemacht worden, zu beförderung des wachsthumes und zerstörung der insekten, und verwahrung des Getreides vor dem brande. Er spottet aber derer, die eine geringe menge asche und kalkes zureichend glauben, die pflanzen zu stärken, und die fruchtbarkeit zu vermehren.

Kan der Verfasser zweifeln, daß nicht sehr kleine umstände, es sey zu gutem oder zum nachtheile, auf die verschiedenen theile des samkornes in dem ersten umfange seiner entwicklung einfließen? Diese theile sind dennzumal so schwach und zart, daß ein geringes maß absorbirenden salzes auf dieselben wirken kan. Jedermann weiß, daß die gute beschaffenheit der pflanzen, wie der thiere, gutentheils von der ersten nahrung und von der ersten wachung abhängt.

15) In gutem erdlich muß man nur dünne säen, wo das Getreide aufrecht bleiben soll. Geht dasselbe zu dichte auf; so giebt es öfters bestentheils stroh, und wenig forn; und das beste erdlich kan nur schwache pflanzen hervorbringen, wo dieselben zu dichte stehn: Sie ersteken sich untereinander; hängern einander aus, und wachsen nur langsam.

Spart

Spart man aber den samen, so haben die büsche der pflanzen die freyheit sich auszudähnen, und zeugen starke hälme, die sich besser erhalten.

Es ist etwas leichtes, sich der menge des nöthigen samens zum besäen eines akers zu versichern. Man darf nur versuche im kleinen machen, um urtheilen zu können, in wie weit man den samen vermindern könne. Man wähle ein wohl zubereitetes erdreich, man besäe einen theil davon dichte, den andern aber etwas dünner, und vergleiche nachher den abtrag. Wiederholt man die versuche, bald auf einem erdreich, bald auf einem andern; so wird man endlich ohne gefahr die menge des samens genau bestimmen können, die jedes erfordert.

16) Das frühe säen kan auch beytragen diesem zufalle zuvorzukommen. Indem die äussern theile der pflanzen durch die kälte eingeschläft sind, und ihr wachsthum durch frost und schnee gehemmt ist, so stärken und vermehren sich die innern theile, die wurzeln, die fäsern und die saugröhren nach dem verhältnisse der stärke der pflanzen; so daß dieselben sich im stande befinden in der guten jahrszeit starke hälme zu gewinnen.

17) Die Triftgerechtigkeit trägt in mehr als einer absicht zu der schwäche des strohes und des Getreides bey. Der landmann, der ein sklave dieses tirannischen und barbarischen missbrauches ist, kan sein feld nicht bearbeiten und anbauen wenn und wie er will. Er darf die stopeln nach der erndte nicht hinunterpflügen, um noch gerste

auszusäen. Es ist ihm nicht erlaubt sein leerer feld mit rüben zu besäen: Es ist ihm nicht erlaubt vor dem winter sein feld zu bepflügen, um sein erdreich zu dem frühlingsgetreide zugurüsten: Er darf das feld vor dem frühlinge nicht ösnen. Gemehr er sich mühe giebt, sein erdreich klein zu machen, destomehr zielet die polizey daz hin, dasselbe zu zertratten, und zu knetten; indem sie ohne unterscheid die heerden darauf weiden lässt, auch wenn die felder mit wasser angefüllt sind. Es wäre also zu wünschen, daß die gemeinden endlich die augen über ihre wahren vortheile aufschliessen, und diese schändliche fessel zerbrechen würden.

18) Oft fällt das Getreide, weil es zur frühlingszeit vom frost, oder schnee und wasser, gelitten hat, welches über den winter in vertieften stellen stehn geblieben. Trift ein frost ein, da die pflanzen wieder aufwachen; so zerstört er ihre zarten fasern, und verstopft ihre gefäße; sonderlich wenn sie sich an feuchten örtern befinden, welches sie nothwendig schwächen muß. Diesem vorzukommen, muß man wo möglich von norden gegen süden furchen ziehn (*), und das erdreich eben machen, um zu verhindern, daß das wasser irgendwo sizen bleibe.

19) Das Getreid fällt auch an gewissen orten, die von mösern oder wäldern umgeben sind, von denen sich in allen jahrszeiten eine grosse menge kalter dümste erheben, die von zeit zu zeit den lauf des

(*) Siehe in dieser Sammlung 1762. II. Stük s. 90.

des nährsafts aufhalten, und die vegetation irre machen. Man hilft diesem übel, wenn man das moos aufströket, und die wälder entfernt, aus denen so schädliche dünste hervorkommen.

20) Auch die besten felder sind oft dem fallen des Getreides unterworfen, weil sie gewissen schädlichen winden ausgesetzt sind. An verschiedenen orten sind es die südwest- und süd-südost-winde.

Man muß diese felder in einiger entfernung mit grünhägen oder reihen von häumen gegen südwest und südost umgeben.

Man beimerke aber, daß alle diese anmerkungen das schwache und leichte erdrich nicht betreffen, von dem nicht zu hoffen ist, daß es starkes Getreid tragen könne. Man kan aber diesem übel auch hier zum theil vorkommen, wenn man durch tiefes pflügen den samen drey zölle tief in die erde bringt, dieselbe mit keinem andern als kühlendem und verzehrtem dunge bedüngt, und mit schweren walzen nach der aussaat, oder selbst im aprillmonate, wenn man sieht, daß die pflanzen bloß stehn, zusammenpreßt; und endlich, wenn man es vor den allzu trocknen winden beschützt.

Ich glaube, daß, wenn sich die landwirths aller hier angezeigten vorsicht bedienen wollten, sie nicht nur diesem zufalle, sondern auch dem brande, der oft die erndten besteket, vorbeugen könnten.





A n m e r k u n g e n

über die

Einsammlung des Getreides.

Sie erstrecken ihre wohlthaten auch auf mich,
 edle und grossmütige Gesellschaft!
 durch das licht, so sie überall ausbreiten. Ich bin
 Ihnen meinen tribut schuldig. Finden sie ihn von
 der würdigkeit, in ihren Sammlungen einen platz
 einzunehmen; so schäze ich mich glücklich, auf diese
 weise einem theile meiner dankbegierde ein genügen
 zu thun. Ich lege Ihnen kein neues system vor.
 Die sinnreichsten erfindungen finden gemeinlich in
 der ausübung unüberwindliche hinternisse im wege.
 Es ist eine weise das Getreid einzusammeln in Frank-
 reich, England und Italien üblich, davon ich Ih-
 nen nachricht zu geben gedenke. Die vortheile der-
 selben zu beweisen, seze ich eine kurze erzählung
 von der weise voraus, wie die einsammlung des
 Getreides in der gegend um Genf herum geschieht.
 Hierauf werden anmerkungen über die mängel der-
 selben folgen, von denen ich weiß, daß sie, obgleich
 mit etwas veränderten umständen in ganzen und wei-
 ten ländern bemerkt werden. Nach diesem beschrei-
 be ich fürzlich die weise der einsammlung des Ge-
 treides, die in dem niedern Dauphine gewöhnlich
 ist, und füge anmerkungen über die vortheile der-
 selben bey.

Da

Da alle menschen so sehr zum gewinn geneigt sind ; so ist die langsame aufnahme des akerbaues, bey den vielen bemühungen einer aufmerksamen regierung fast unbegreiflich. Menschenfreunde können sich nicht genug bemühen , die ursachen davon aufzusuchen und bekannt zu machen , damit sie desto besser ausgewichen werden können. Ich sehe deren verschiedene wichtige. Die schwierigkeiten bey dem anbau , und dem einsammeln ; der verlust wegen der langsamten arbeit , und der ühlen einrichtung derselben : die kosten der gebäude , und alles vor schusses , den diejenigen eigenthümer nicht ohne schreken vorsehn können , die alle last der grund zinsse und der auslagen , die auf das erdrich geschlagen werden , erfragen müssen. Es ist auch gewiß, daß das vorurtheil für die alten gebräuche , und der üble begriff, den man sich von den neuen macht, an diesem übel grossen antheil haben. Allein dieses dienet dermalen nicht zu meinem endzweke. Ich habe mir vorgesezt , hier nur von denen übeln zu reden , die aus der weise der einsammlung der erndten und denen dabei unnützen kosten entstehn.

Um Genf herum geschieht dieselbe auf folgende weise : Sobald das abgeschnittene Getreid trocken ist , macht man so grosse garben davon , daß ein mann läumerlich eine derselben tragen kan : dieselben werden auf wagen in die scheune geführt , und daselbst eine nach der andern auf den boden geschmissen. Ist die tenne voll , so bringt man die garben mit hülfe der leitern oder durch rollenseile auf die bühne , wo sie bis auf den winter zum ausdreschen liegen bleiben. Denn vor dieser zeit wird nur das samkorn ausgedroschen. L 5

Nach-

Nachdem die aussaat, die holz- und andre führungen verrichtet sind, fängt man erst zu dreschen an. Dazu wird eine tenne zurecht gemacht, die mit hölzern brettern belegt ist, welche an beyden enden in eichernen balken fest liegen. Unter denselben ist ein leerer raum, so daß die bretter spielen, und die siegel wieder zurückprellen können, welches, so wie den tanzern auf einem theater, also auch hier den dreschern die mühe leichter macht. Diese tenne kostet viel, und ist von geringer dauer.

Sind die drescher arbeitsam und nicht gewöhnt spät zu schlaffen; so dreschen sie wohl zwei bis drey stunden vor tag bey dem schein einer lampe; welches unnütz genug ist, da sie ohnedem durch missbrauch das recht eingeführt haben, nicht mehr als fünf garben des tags zu dreschen und rein zu wannen.

Ist dieses vormittags geschehn, so ruhen sie aus; und kein meister wird den überrest des tages einichen nutzen von ihnen zu ziehen vermögen. Sobald sie ihre fünf garben gedroschen haben, wannen sie dieselben mit vielen umständen, und bedienen sich einer feder, um mit feyerlichkeit das ausgeschwing, die sprene (les balles) aus dem getreide zu schaffen, die von dem blossen winde nicht leicht ausgetrieben werden. Endlich trägt man dasselbe auf den kornboden, wo es durchs sieb gereinigt um auf einen vortheilhaftesten verkauf aufzuhalten wird.

Über dieses verfahren mache ich folgende anmerkungen: Man schneidet gemeinlich das Getreid mit der sickel ab, ungeacht der vorzüglichen gründe, dasselbe abzumähen, wie man an einichen
orten

orten seit langem zu thun pflegt. Ich lasse mein Getreid beständig niedermähen. Ich gewinne zwar mehr nicht, als die halfe der schnitterlöhne daben. Es hat aber noch andre vortheile: Man kan sich einen schönen tag zu nuze machen, viel Getreid einzusammeln; die geschwindigkeit dieser arbeit ist daher von beträchtlichem nutzen. Meine bauern haben sich noch nicht zu dieser einrichtung bequemen wollen, und zwar bloß wegen ihrer neigung zu den alten gebräuchen: denn sie haben keinen guten grund dawider.

Die grossen garben sind ein beträchtliches übel bey dem erndtgeschäfte. Sie verursachen eine verwüstung der wälder, welche eine ernsthafte aufmerksamkeit einer Obrigkeit verdient, die, wie die Thürige sich um das wohlseyn des landes bemühet. Man kan diese ungeheuren garben nicht anderst binden, als mit ästen von jungen bäumen; und man liest dazu das härteste und geradeste vorzüglich aus. Diese äste werden zu ganzen fudern auf wagen herbeygeführt. Wie sehr schreyen nicht diejenigen, die über den Holzwuchs geschrieben haben, wider diesen elenden gebrauch, der so viele bäume zugrund richtet?

Bey dem binden der garben werden von einer handvoll die ähren zur rechten, von der andern zur linken gelegt, so daß dieselben alle aus der garbe hervorstehn. Bey dem aufladen müssen also nothwendig durch das anstossen und schütteln, welches bey dem ungleichen verhalte der garben mit den kräften des arbeiters unvermeidlich ist, viele ähren abfallen. Und wenn sie derjenige, so auf dem wagen

gen steht, diesem abnehmen soll, so kan er dieselben wiedrum nicht ohne anzustossen und ohne reiben an sich ziehn; und dieses geschieht noch ferners, wenn er sie auf dem wagen zurecht legt. Betrachtet man ein feld, davon die garben abgeführt sind; so sollte man glauben, es wäre angesæt: Und man würde ganze hände voll an den orten auflesen können, wo die wagen bey der ladung gestanden haben. Ein gleiches geschieht in den scheunen. Indem man die garben wirft und zurecht legt, fallen eine menge ähren und körner von denselben durch die rauhen handgriffe ab. Die hñner und die enten selbst verachten dieses also mit füssen getretene Getreid. Es verliert sich und wird auf den mist geworfen. Die wagen die oft umfallen und die häge tragen auch noch zum verluste des Getreides das ihrige bey.

Während den drey, vier bis fünf monaten, da das Getreid ungedroschen in der scheune liegen bleibt, finden die razen zeit, denselben einen namhaften schaden zuzufügen, der sich nicht bestimmen lässt. Ich sah oft garben auf die tenne werfen, welche von diesen thieren wie zerholt waren. Sie greifen das stroh nicht eher an, als bis alles Getreid aufgezehrt ist. Es ist kein drescher, der nicht täglich beispiel dessen sehen könne. Man gewahret eine dachrinne nicht, bis sie 20. bis 30. garben durchtrungen, gesäult oder zu keimen gemacht hat: und es befinden sich orte in den scheunen, wo man dieses nicht gewahren kan, bis die garben zum ausdreschen heruntergenommen werden. Finden sich zum unglück, wie sehr oft geschieht, die kornwürmer

mer in einer scheune ein ; so ist das Getreid haß gefressen , ehe es gedroschen wird.

Gott behüte uns vor den wachbaren knechten , von denen ich hievor meldung gethan habe. Man hört alle jahre von feuersbrünsten , die sie verursacht haben. Wie groß ist denn zumal das unglück ! Die kostbaren gebäude , das vieh , das futter , das feldgeräth , alles ist sodenn verloren ; und welche folge von jahren kan den schaden ersezzen ?

Diesen übeln kan man noch die ungelegenheit befügen , welche diejenigen auszustehen haben , deren pflicht sie nicht zum wachen verbindt , und die in der nachbarschaft einer scheune die ganze nacht durch das geprassel der siegel aufgeweckt werden.

Der missbrauch , den die knechte eingeführt haben , des tages jeder nicht mehr als fünf garben zu dreschen , ist eine von den ursachen auch der größe , die die eigenthümer den garben geben , damit sie sich die arbeiter desto besser zu nuze machen können ; so daß sie von 5. solchen garben so viel dreschen , als wenn sie 7. oder 8. gemeine garben ausdreschten ; daher wird aller nachtheil der grossen garben noch vergrößert.

Dieses sind die nachtheile bey der einsammlung des Getreides , wo dieselbe so wie an den vorgedachten orten verrichtet wird ; und gewiß wird sie an vielen andern orten eben so bestellt. Oder weicht man gleich einiche dieser nachtheile aus ; so verfällt man in andre , die vielleicht noch ärger sind. Es bleibt mir aber noch übrig , von denen zum Akerbau gehörigen gebäuden zu reden : Einem abgrunde ,

meine

meine Herren, der einen guten theil der erndten verschlingt; und welches noch schlimmer ist, alle Landwirthe abschrekt, die sich gerne Ihre ökonomische anweisungen zu nutze machen, und nach einem festen plane die einkünfte ihrer gäter verdopeln möchten. Sie erwägen, was die verdoplung der gebäude sie kosten würde, und schliessen, daß, wo sie ihre erndten verdopelten, sie sich selbst zu grunde richten müßten.

In dieser absicht, und nach der weise unsers landes, verfällt man in zween fehler, die dem Feldbau gleich nachtheilig sind. Der eine seltener ist dieser, daß man sogar in ansehung der gebäude die zu blosser nothwendigkeit dienen, in den pracht verfällt. Die reichen eigenthümer um Genf wollen bey ihren gebäuden auch noch schönheit und zierlichkeit anbringen. Dieses verschlingt den abtrag des landes, macht sie muthlos, und zugleich alle diejenigen die sich auf ihre einkünfte verlassen, welche am ende sich in der quelle schon erschöpft finden. Ein entgegengesetzter missbrauch ist die verabsäumung der erforderlichen wartung. Dennzumal befinden sich die lebensmittel in gefahr. Bedaurliche wirkung der hinlänglichkeit und des elendes.

In dem Niedern Dauphine wird die erndte also veranstaltet: Man schneidt das Getreid mit der sickel, weil man daselbst den vorzug der sense noch nicht kennt. Sobald das Getreid trocken ist, macht man davon kleine garben, deren in gemeinen jahren zu einem setier, der 130. wiegt, 22. erfordert werden; so daß eine garbe 6. W. Getreid giebt. Man bindet sie mit ein wenig stroh, so von den garben

garben selbst genommen wird ; alle ähren auf eine seite , und legt sie auf einen wagen , in dessen mitte ein tuch ausgespannet wird. Sie werden auf einer langen gabel nach dem wagen gebracht. Die ähren sehen alle einwärts. Körnen sich einiche aus, so findet sich alles in dem tuche wieder. Allein die sanfte und leichte weise , mit deren mit den garben umgegangen wird , macht , daß sehr wenige körner ausfallen , weil alles anreiben nur die halmen ergreift , und das umstürzen der wagen oder das streissen an den hägen denselben nichts schaden kan.

Sind sie bey der tenne angelangt , die sich in freyer lust befindt ; so werden sie mit der gleichen gabel abgenommen , und rings um einen pfahl 25. bis 30. fusse hoch , ordentlich so zusammengelegt , daß die ähren alle einwärts stehen ; die untersten werden mit faschinen untersezt , um die feuchtigkeit auszuweichen. Nachher fährt man fort , die garben ringsherum in die runde anzulegen , die halmen von aussen wohl eben zu sezen , und durch die arbeiter sowohl als durch die gewicht der garben selbst diese fest auf einander zu drücken , so daß der schoß im aufsteigen immer breiter wird , und einer mit dorren belegten schanze gleich , die die winde keineswegs durchtringen können. Den schoß deckt man oben mit einem strohhute von rokensstroh in der form eines kegels zu , welcher an dem pfahle fest gemacht wird. Auf diese weise befindt sich das Getreid von allen zufällen gesichert. Es wird also mit der erndte und mit der anlage der übrigen pfähle , so weit das Getreid langt , fortgefahren ; und alsbald nach der erndte mit dem dreschen der anfang gemacht.

Die

Die tenne wird von thon und lühm ist zubereitet, indem man den dazu bestimmten und bereits eben gemachten böden mit einer dünnen schichte von behden belegt.

Die weise zu dreschen ist von ort zu orte sehr verschieden. Bey St. Marcußen drescht man mit ruthen von buchßbaum, die an ihren einwärts geführten enden so zusammengebunden sind, daß das dichtere ende der mittlern ruthe zur handhabe dienet. Mit den zween übrigen schlägt man das Getreid; das stroh wird vielfältig zerschlagen, und ist um so viel besser für dasvieh. Die weiber, die kinder, alles ist hierben beschäftigt. Bey Gap herum drescht man mit hülfe der pferde, die man gewöhnt leicht darüberhin zu treten. In der gegend von Valence bedient man sich der dreschflegel. In Piemont läßt man durch pferde im trott einen grossen hölzernen eichten zylinder darüber hinrollen, dessen eken das Getreide mit einer geschwindigkeit in seiner ganzen lange dergestalt schlagen, daß die körner ausfallen. Alle diese arten zu dreschen gehn geschwinde von statten, so daß in 12. bis 15. tagen die größten pachtereyen ihr Getreid zum verkaufe fertig haben.

Das wannen betreffend, kan nichts der einfalt und der geschwindigkeit gleich kommen, mit deren dieses allerorten geschieht, wo die tenne sich in freyer lust befindt.

Es herrschet jeweilen des abends bey untergehender sonne ein wenig wind; selten eine gänzliche stille. Ein, auch zween männer oder mehrere, nehmen das

Ge-

treid mit samt der spreu und saub, so wie es unter dem slegel wegkommt, und werfen es schief gegen den wind, vier oder fünf schritte weit, und sondern es nachher mit der schaufel, welches mit einem sehr leichten handstreich geschieht. Alles stroh, unsaubere und unkraut wird von dem winde davongetragen. Das Getreid und die steine, die schwerer sind, folgen dem antriebe der schaufel, aber mit verschiedenheit. Die steine, die mehr stoss in einem gleichen umfang enthalten, werden durch den wurf weiter fortgetrieben als das Getreid, welches ganz allein und sauber auf einem hause liegen bleibt.

Denen pachtern und meyern helfen bey der erndte die sogenannten dixmiers, die das Getreid gäten, die erndte einsammeln helfen, ausdreschen und wan-nen, und für ihren lohn von 11. mässen 2. haben, die sie zum voraus nehmen, ehe die pachter und meyer mit einander theilen.

Bey einfallender nacht theilen die dimiers, die pachter und die meyer unter sich das Getreidee, und jeder trägt seinen theil nach hause. In 12. bis 15. tagen ist alles Getreid auf den kornböden vor den räzen gesichert, denen man mit fallen, mit gift, und mit kazen nachstellt, und alle zugänge wohl verwahrt. Das stroh wird wiedrum um die pfähle in schöke zusamengelegt, und diese mit dem rechen gekämmt; der regen verderbt weniges davon, welches noch zur streue gebraucht werden kan. Das futter wird eben so in schöken verwahret.

Anmerkungen.

Die menge Getreides, die durch die um Genf herum übliche weise verloren, und bey dieser hingegen gerettet wird, verdient eine ernsthafte aufmerksamkeit. Die kleinen garben haben diesen vorzug, daß, wo sich ein regen einfindt, daß sie naß werden, sie nur auf die halmen gestellt werden dürfen. Die körner machen sich die luft zu nuz. Eine stunde sonnschein troknet sie, und verhindert daß auskleimen. Die ersparung der bande ist auch beträchtlich. Allein dieses sind kleinigkeiten in vergleichung dessen, daß das Getreid 3. wochen nachher sich auf den fornböden befindt, vor den räzen gesichert, und so daß man durch einen vortheilhaften verkauf sich dasselbe zu nuze machen, und das daraus erlöste geld zu seinem vortheile gebrauchen kan.

Sind die drescher nicht getren, welches nur zu oft geschieht; so können dieselben, da sie mit dem Getreide nur 8. tage in freyer luft und fast ohne kleider, umgehn, nicht so viel heimlich auf die seite schaffen. Im winter aber ist nichts leichter; man drescht oft des nachts und an finstern orten; und wenn sie bey jedem fehrabend während 2. oder 3. monaten, die man mit dem dreschen zubringt, einen sac mit Getreid anfüllen, so macht dieses zusammen einen beträchtlichen gegenstand aus.

Allein alle diese punkten sind nichts gegen den gebäuden, die man in ganz Nieder Dauphine aussweicht. Das ganze gebäu eines grossen landguts besteht aus sehr wenigen stüken. Die küche ist in dem eingang; die stube des pachters zu hinterst,
und

und wird von der feuerblatte gewärmt. Ein stall der nach der menge des benöthigten viehes eingerichtet ist. Die bühne, auf welche man das heu mit einer stange hinaufstößt, und das stroh auf der andern seite; wo man beyde vermischt den winter hindurch das vieh damit zu füttern, welches man durch löcher, die bis auf die krippe gehn, hinunter wirft.

Bringt es die regierung dahin, daß der abtrag des landes verdopelt wird; so ist eine kleine erweiterung der ställe die ganze last eines so beträchtlichen vortheils, und verdient also nicht die geringste reue. In feuersbrunsten ist das übel auch erträglicher. Die lebensmittel sind in sicherheit; das wieder aufzubauende gebäude ist gering, und die ursachen dieses unglüks sind ungleich seltener, wenn das Getreid aussenher gedroschen wird.

Ich füge noch dieses bey, daß der winter, der zum dreschen allein aufgeopfert wird, eine ungleich kostbarere zeit ist, als man es glauben sollte. Es sind alsdenn die gräben wieder in stand zu setzen und zu reinigen, erde zu tragen, die nöthigen fuhrungen zu machen, und bau- und brennstoffe herbeizuschaffen; mit einem worte, alle arbeiten zu erhaltung des gutes zu verrichten. Von allen landwirthen, denen ich von dieser methode, die ich hier einzuführen suchte, geredt habe, wußte keiner etwas dawider einzuwenden: außer daß man im winter des abends dem viehe das ausgeschwing von dem Getreide giebt, welches man selben tags gedroschen hat; und also dieser vortheil verloren wäre. Man wirft auch ein, im sommer sezen die taglohne stär-

ler. Ich antworte hierauf: Es ist möglich, daß einiger staub verloren gehen kan, weil das Vieh denselben nicht geschwind genug auffrisst, und daß, wenn man ihn aufbehält, die räzen denselben angreifen, das beste davon aufzehren, und das übrige verderben können. Wäre es aber nicht möglich, zu hinterst in den ställen einen raum mit ziegelsteinen einzuschlagen, der vor den räzen wohl verwahrt, den staub aufzubehalten diente. Und würde dieses nicht angehn; so ist dieser verlust von so geringer wichtigkeit, seit dem die künstlichen wiesen bekannt sind, daß ich diesen einwurf für nichts rechne.

Ich gestehe auch, daß die taglöhner im sommer theurer, und schwerer zu bekommen sind. Da aber im sommer einer die helfste mehr drescht als des winters; so braucht man derer ungleich weniger (*). Sind sie gleich theuer; so dreschen sie, indem sie ihre taglöhne verdopeln, auch das doppelte: Man gewinnt noch die helfste des unterhaltes daben. Finden sich endlich noch einiche gute gründe darwider einzuwenden; so braucht es ihrer viele, so vielen guten gründen, die für diese methode streiten, die wage zu halten.

A u s



(*) Hr. Syndik Lüttin von Chateauvieux sagt mir: Er habe ein Jahr versucht, sein Getreid auf dem felde dreschen zu lassen: Ein taglöhner habe gemächlich 15. garben des tags gedroschen; welches dreymal so viel ist, als des winters geschieht.



Auszug einer Abhandlung

von der

einfältigsten und gewissesten weise

Das Getreid aufzubehalten.



Obald die erndte eingebbracht worden, laß
ich der scheune so viel lust geben, als im-
mer möglich ist, um die austrocknung der garben zu
beschleunigen. Meine scheune ist auch zu diesem
ende eingerichtet.

Gegen die mitte des augstmonats laß ich meinen
weizen dreschen. Kosts mich gleich etwas mehr;
so bring ich es dadurch überflüssig wieder ein, daß
das Getreid bey der noch heissen witterung leichter
zu dreschen und zu wannen ist, und besser austrock-
net; daß es ferner den mäusen und räzen; aller
untren und dem aussfallen der körner nicht mehr
ausgesetzt bleibt, wodurch vieles verloren geht;
und daß endlich das rinnen des daches bey starkem
regen demselben nicht mehr schaden kan. Alle diese
zufälle müssen nothwendig eintreffen, wo man aus
bequemlichkeit oder zu einicher ersparung des lohnes
das dreschen bis in den winter verschiebet.

Das gedroschene korn laß ich gleichen tags in ei-
nen grossen saal tragen, dessen fenster gegen auf-
gang und mittag offen stehn, und den boden,

nachdem er rein gemacht worden, zween finger hoch damit bedecken. Wenn das korn trocken ist, welches man an dem hellen tone erkennt, indem man es von einer hand in die andre fallen läßt; so laß ich es durch das lange sieb gehn, wodurch das kleine getreid, das unkraut und der staub alsbald vom guten Getreide gesondert werden.

Ich bediene mich dichter säke von grobem zwillich, die man vorher durch eine starke lange gezogen, darinn ein paar hände voll grüner wehdenblätter gekocht worden. Die ursache davon wird man bald sehn.

Ein wohl angefüllter und fast zusammengebundener sak wiegt 185, ff. markgewicht. Wenn mein sämtliches Getreid sich in den säken befindt; so stelle ich zween höfe (chevalets) drey schuh hoch hin, deren obere querbalken acht zölle in der breite halten, und die an den ecken abgerundet worden. Auf diese zween höfe lege ich in die quer sechs säke, in der weite eines halben schuhes von einander: Auf die zwischenräume fünfe: denn viere; auf diese drey; nachher zweene, und endlich einen; so daß sie zusammen eine durchlöcherte pyramide vorstellen. Und so fahre ich mit dem übrigen Getreide fort.

Ist dieses geschehn; so mache ich die windläden und die zweysachen vorhänge des saals zu: Und ein gleiches geschieht mit den dopelten thüren, zu denen ich die schlüssel jederzeit in meinem schranke verwahre.

Diese pyramiden berühre ich anderst nicht, als zum gebrauche des hauses oder zum verkaufe. Ich unter-

unterscheide die säke zu jedem gebrauche, und lasse sie besonders legen.

Die erfahrung hat mich gelehrt, daß alle festen oder flüssigen Körper, die einen anfangsgrund der gährung in sich schliessen, leichter in gährung gerathen, wenn sie zu lange in ihrer ersten lage bleiben, ohne umgerührt zu werden.

Ich verabsäume also nicht, in nächstfolgendem märzen mein sämtliches Getreid nochmals durch das lange sieb zu treiben, und die säke wieder zufüllen zu lassen, damit ihr gewicht beständig sey. Ich lasse sie hierauf wieder eben so wie zuvor auf einander legen.

Zu ende des brachmonats begnügen ich mich, einen saal in den andern ausschütten zu lassen, und sie wieder an ihr ort zu thun.

Wenn ich meinen ganzen saal für das neue Getreid nothig habe; so lasse ich die übrigen säke nach der stadt bringen, und eben so, wie auf dem lande, auf einander legen.

Im weinmonate laß ich das Getreid in der stadt durch das runde sieb laufen. Damit ist es fertig gemahlen zu werden, und zum gebrauche des künftigen jahres bestimmt: so daß das Getreid von dem jahre 1761. erst zum gebrauche von 1763. dienet.

Da ich jederzeit mehr als den benöthigten vorrath nach der stadt bringen lasse, sonderlich wenn das Getreid von guter eigenschaft, und in einem niedrigen preise ist; so habe ich dessen oft fünf

jahre und länger aufzuhalten, ohne daß das auge einichen unterscheid zwischen diesem und demjenigen, so nur ein Jahr alt war, erkennen konnte. Und das brod, mit brod von jährigem Getreide verglichen, ward eben so gut befunden.

Wahr ist, daß aus furcht, die allzugrosse dürre möchte ihm bey mahlen schädlich seyn, ich selbiges so lange hatte waschen lassen, bis das wasser ganz hell davon abfloss, nachdem das erste unrein und braun gewesen war. Wird das corn nachher genugsam wieder getrocknet; so läßt sichs sehr gut mahlen. Das brod wird ungleich weisser und schmackhafter; welches ich auch bey neuem Getreide versucht habe.

Ich kan also, ohne zu viel zu wagen, schliessen, daß diese methode, das Getreid zu bewahren, noch ungleich weiter getrieben werden kan, als ichs versucht habe, ohne daß eine wirkliche verderbniß oder nachtheil seiner eigenschaft zu besorgen stehe. Um so viel mehr, da alle gefahr aus der feuchtigkeit des Getreides entsteht, die in fünf Jahren sich gewiß nach und nach verloren haben muß.

Wo ich mich nicht betrüge; so ergiebt sich aus dem gemeldten:

1) Daß das frühe dreschen das Getreid vor dem abgange verwahret, welchem dasselbe bey einem langen aufenthalte in der scheune nothwendig ausgesetzt seyn muß.

2) Daß es in den säcken, nachdem es vorher wohl getrocknet worden, nicht so viel feuchtigkeit be-

behält, daß es über winter in gährung gerathen könne.

3) Das die gerüste dasselbe vor den mäusen und räzen, und vor der feuchtigkeit, wovon die böden leicht durchdrungen werden, verwahret.

4) Das die starke bitterkeit von den wenden-blättern in den säken das korn vor dem anfalle aller insecten, sogar der fliegen, verwahret.

5) Das in dem wohlbeschlossenen behalte die veränderungen der äußern luft nicht zu geschwinde wirken, und also ungleich weniger gefährlich und empfindbar sind.

6) Das in dem falle, wenn durch schlagregen und sturmwinde dachrinnen entstehn, die säke leicht davon entfernt werden können; deren runde oberfläche ohne dies dem wasser nicht wohl einen aufenthalt giebt. Nebst diesem würde auch leicht zu unterscheiden seyn, in wie weit sie davon beschädigt wären.

7) Das aller raum, der kommlich und wohl beschlossen werden kan, hiezu tüchtig ist. Das eine hölzerne hütte, die inwendig verlästelt und gepflastert ist, eben so gute dienste thun kan, als das schönste magazin von gehauenen steinen. Welches von nicht geringer kommlichkeit ist.

8) Das endlich diese methode weder mühe, noch kosten, noch wartung erfordert; indem die bemühungen dabei, die an sich selbst sehr leicht sind, in entfernten zwischenzeiten geschehn. Der eignethümer kan allenfalls mit einem blise übersehn, wie

viel er besitzt, und die schlüssel zu seinem vorrathe
ben sich behalten; und also seines vorraths so gut,
als seines geldes in der kiste versichert seyn.

Mich freut, daß die anweisung des Hrn. Ver-
nets meiner methode zu einem beweise dienet; in-
deme ich, so viel möglich, den zugang der lust
und des lichts verhüte.

Diese methode hat etwas ähnliches mit dem
zwele, den man sich ben der Darre vorsezet, wel-
cher darinn besteht, das Getreide auszutrocknen,
um es desto besser aufzubehalten. Der unterscheid
ist dieser, daß das eine mittel schnell und gezwun-
gen ist, das andre aber mehr mühe und zeit er-
fordert.

Die frage wegen dem vorzug würde dahin aus-
gehn, zu wissen, welche dieser methoden das Ge-
treid mit aller seiner physischen eigenschaft besser
aufbehält, und weniger in die eigenschaft der grund-
wesen in absicht auf die nahrung und der ge-
sundheit wirkt.

Mit gutem grunde gebe ich den entscheid zu
gunsten der Darre, wo es für die besorgung eines
vorrathes auf lange jahre zu thun ist. Ich stehe
aber nicht an, zu behaupten, daß die andre weise,
in absicht auf die erhaltung aller eigenschaften des
kornes, in ansehung seiner bestimmung, ungleich
vorzüglicher ist.

Vergleichen wir unsre methode mit denen ge-
treidböden oder magazinen, wo das Getreid auf
haufen aufbehalten wird; so ist unlängbar, daß
dieses

dieses ungleich mehr den veränderungen der luft, sonderlich der feuchten luft ausgesetzt ist. Die böden sind bald von diesen durchtrungen; und das Getreid empfindet es. Auch sieht man selten Getreid, das nach zwölf oder fünfzehn monaten von den cornwürmern und andern insecten nicht angesteckt sey. In ansehung der dachrinnen; so sind die, welche am wenigsten gewahret werden, von allen die gefährlichsten. Man schütte im sommer in die mitte eines grossen getreidhaufens eine maas wasser; so wird man sehn, welchen schaden solches in kurzer frist verursachen wird. Es wäre unnütz, sich über viele mängel hier auszuhähnen, die nur allzubekannt sind, und unersezlichen schaden verursachet haben.

Man wird mir vielleicht einwenden, daß meine methode für einen partikularn dienlich seyn mag, für ein beträchtliches magazin aber allzu kostbar fallen würde, in betrachtung des vielen zeuges, so zu den säcken verwendt werden müste.

Ich gestehe, es würden viele säke erforderet; aber der aufwand wäre doch beyferne so beträchtlich nicht, als man sichs einbilden möchte.

Der sak wird von erster hand nicht über sechs bazen zu stehn kommen. Sie sind ohne das zum abführen und fortragen des Getreides nöthig. Wo man ihrer schonet, dauren sie lange genug; so daß sie ungleich mehr wieder einbringen, als sie gefosset haben. Denn sie tragen ganz gewiß zur erhaltung des Getreides und seiner eigenschaft, und zu verhütung des abgangs und der heimlichen

chen dieberen bey. Endlich ist unlängbar, daß Vermittelst derselben das Getreid geschwinde vor dem feuer und wasser in sicherheit gebracht werden kan. Was für hinternisse würden nicht im wege stehn, ganze häufen Getreides in feuer- und wassersgefahr geschwinde von der stelle fortzuschaffen.

Da meine absicht nicht ist, einen vorschlag zu einem solchen unternehmen zu machen ; so begnüge ich mich aufrichtig mitgetheilt zu haben, was eine erfahrung vieler jahre mich hievon belehret hat.

Damit ich nicht in grosse weitläufigkeit gerathe, habe ich die ausführung verschiedener sätze unterlassen. Zum ex. wie die wirkung der lust und des lichtes auszuweichen sey, welches gewiß die insekten zu entfernen dienet. Aber weicht man auch zugleich die auflösung, den übeln geschmack, und die erhizung des Getreides aus ? Mit der wirkung der lust wird doch nicht zugleich auch die lust selbst ausgeschlossen ; sie dringt zu leicht aller orten durch. Hat sie keine wirksamkeit ; so gerath sie in eine faulung. Ist es solchenfalls nicht natürlich, daß sie dieselbe den körpern mittheile, die selbst lust in sich schließen ? Man öfne eine lange verschlossene gefangenschaft ; so wird man einen unangenehmen geruch gewahren. Der kreislauf der lust ist also nothig. Die frage beruht also darauf, zu wissen, in wie weit dieser kreislauf der lust nothig sey, damit ihre veränderungen nicht allzu empfindlich seyen.

* * *